

Der Friedhof der 67 – und dreizehn Gerettete

Zusammengestellt von der Redaktion nach einer Arbeit von Roman Serlitzky*

In der Nähe von Pfaffenberg südlich von Regensburg an der B 15 befindet sich der „Friedhof der 67“. Kurz vor Kriegsende wurde mit der Auflösung der nationalsozialistischen Konzentrationslager die dritte und letzte Phase der berüchtigten *Todesmärsche* eingeleitet. Am 6. April 1945 begann die SS mit der „Evakuierung“ der Gefangenen des Hauptlagers und der Nebenlager des KZ Buchenwald acht Kilometer nördlich von Weimar. Dabei kamen etwa 25 500 Gefangene ums Leben. Eine der Marschsäulen mit Zielpunkt Dachau führte durch die Großgemeinde Mallersdorf-Pfaffenberg in Niederbayern.

Unter den von Serlitzky gesammelten Aufzeichnungen befindet sich eine Abschrift der Erinnerungen eines namenlosen Häftlings (Nummer 49 494) an den Todesmarsch:

„Es war ein langer Tag voller Qualen, den die seit Jahren ausgehungerten Häftlinge auf ihrem Marsch erdulden mußten. Die Bilder verblassen, das selbst Erlebte wird dumpf. Die Impulse der Erinnerung kommen wie aus einer weiten Ferne, aus einer unglaublichen Zeit [...]. Befragt die kümmerlichen Reste der Überlebenden dieser Transporte! Sie sprechen selten darüber – aber alle können es mit einem Schwur bezeugen.

Der Mensch hält wirklich mehr aus, als er glauben kann. 10, 12 und 14 Stunden Tag für Tag marschieren, so daß man sich vor Müdigkeit kaum noch auf den Füßen hält, die Fußsohlen brennen und selbst die Holzschuhe sind zu schwer, der Magen schmerzt vor Hunger – und trotzdem gehen wir – wir müssen gehen –, denn wer stehenbleibt wird erschossen. Abends – manchmal auch erst mitten in der Nacht – erreichen wir irgendeinen Hof, wo wir in Scheunen untergebracht werden. Wir waren dort so dicht zusammengedrängt, daß wir nur stehen konnten, Reihe um Reihe aneinander gepreßt.

* Mit seiner vorzüglich recherchierten und dokumentierten Arbeit „*Letzte Heimat Steinrain? Zur Geschichte des Judenfriedhofs bei Mallersdorf-Pfaffenberg*“ gewann Roman Serlitzky, ein ehemaliger Schüler des Burkhard-Gymnasiums Mallersdorf-Pfaffenberg, 1989 den 2. Preis beim Schülerwettbewerb um den Preis des Bundespräsidenten aus dem Jahr 1988/1989. Begleitet wurde die Arbeit von OStR Franz Graf.

Wir marschierten in 5er-Reihen. Hatte sich ein sechster angeschlossen, wurde er von der Wache geschlagen und von einem Hund zurückgehetzt. Um sich zu retten, lief er hin und her und wurde dabei solange mit dem Gummiknüppel geschlagen, bis er in irgendeiner Reihe einen freien Platz gefunden hatte. Gelang ihm dies nicht und brach er gar vor Schwäche zusammen, wurde er kurzerhand liquidiert. – Während des ganzen Marsches hörten wir dauernd hinter uns Schüsse, Schüsse, mit denen die Schwachen und Zurückbleibenden auf diese Weise erledigt wurden [...].



Foto: Stadtarchiv Landsberg

Jüdische KZ-Häftlinge aus den Lagern Kaufering und Landsberg auf der Neuen Bergstraße in Landsberg, 1945 aus einem Versteck fotografiert.

Als der Panzer stehengeblieben war, näherte sich mir ängstlich, aber liebevoll, der erste Mensch. Man gab mir etwas Schnaps zu trinken und schenkte mir – mit Tränen in den Augen – das erste Stückchen Brot. Nach langer Zeit wieder Brot. Ich drückte es wie ein Kind an die Brust, ich konnte es aber nicht essen und fragte ganz leise: ‚Wohin soll ich gehen?‘ Der Amerikaner zeigte mit der Hand in die Ferne und sagte: ‚Weitergehen ... weiter!‘ Vor mir lag ein weiter, langer und unbekannter Weg, der Weg in die Freiheit“ (Anlage 3 zu S. 11).

Retter und Gerettete

Dreizehn der Häftlinge konnten fliehen. Für sie endete der Gewaltmarsch von mehr als 600 km in Ergoldsbach zwischen Regensburg und München. Dort wurden sie am 27. April gefaßt und dem Ortspolizisten *Max Maurer* zur Erschießung übergeben. Doch Maurer widersetzte sich dem Befehl und ließ die Häftlinge in der Scheune der Bäuerin *Anna Gnadl* übernachten. Am nächsten Morgen kam mit den amerikanischen Panzern auch die Befreiung. Durch sein Einschreiten hatte Maurer dreizehn Menschen vor dem Tod bewahrt. 1995 wurde Max Maurer von der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem posthum der Titel *Gerechter unter den Völkern* verliehen.

Roman Serlitzky befaßte sich neben den Hintergründen, die zur Errichtung des Judenfriedhofs führten, auch ausführlich mit dem weiteren Schicksal der Überlebenden. Dank seiner Ausdauer gelang ihm, was den zuständigen Behörden eine Generation zuvor nicht gelungen war: Augenzeugen und sogar Überlebende zu finden und ihre Aussagen aufzuzeichnen. Zu ihnen gehört der aus Ungarn stammenden *John Weiner* aus Sydney in Australien. Weiner war es auch, der die Auszeichnung von Max Maurer als „Gerechter unter den Völkern“ durch die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in die Wege geleitet hatte. Im September 2000 besuchte John Weiner das Burkhardt-Gymnasium in Mallersdorf.

Eine der frühesten Urkunden über das Schicksal der Todeskolonne ist eine im Landratsamt Mallersdorf hinterlegte und beglaubigte „Bestätigung“ vom 23.10.1945.

„Am Mittwoch, den 25. April [1945, Anm. d. Red.] kamen wir in einem Transport aus dem KZ-Lager Buchenwald nach dem Dorf Oberlindhart und wurden dort mit ca. 350 Mann in der Scheune des Landwirts Klemens Schmalzl untergebracht. Nachts um 1 Uhr 30 Minuten wurde durch ein Sprengkommando der Wehrmacht die Eisenbahnbrücke, welche ganz in der Nähe der Scheune war, gesprengt. Die SS Posten, welche den Transport führten, waren der Meinung, daß die Ortschaft von den amerikanischen Truppen beschossen wird. Diese trieben uns mit Gewalt zum Abtransport aus der Scheune. In der Eile konnten sie uns nicht mehr abzählen. Dabei blieben etwa 40 Mann zurück, welche in den nahen Wald flüchteten. Am Freitag, den 27.4.45 kamen noch 7 Mann aus dem Stroh, in welchem wir uns verbor-gen hatten. Wir waren fast verhungert. Als der Bürgermeister das erfuhr, ließ er sogleich Nahrungsmittel, Kleider und Wäsche sammeln, um uns zu

bekleiden und unseren Hunger zu stillen, denn wir waren so verhungert und heruntergekommen, daß wir kaum gehen konnten. Zum Glück kamen am 29.4.45 die amerikanischen Truppen mit großer Übermacht, so daß die SS am schnellsten Weg abziehen mußte und der Bürgermeister und wir am Leben blieben“ (Dokument 7c).

Unterzeichnet ist das Dokument von Jakob Nieburg, Ber Ariew, Isak Graumantel und Isak Rosin.

Ein anderer Augenzeuge schilderte die direkten Ereignisse um die Rettung der geflohenen Häftlinge: „Am Morgen kommen Klemens Schmalzl und sein Sohn Josef (damals 13jährig) aus Neufahrn auf den Hof, wo inzwischen der polnische Kriegsgefangene [...] 6 oder 7 im Stroh versteckte Häftlinge mit Hilfe eines Schäferhundes aufgestöbert hat. Diese werden vor dem Wohnhaus zusammengetrieben, von Schmalzl Senior mit Lebensmitteln versorgt und in die Wälder nordwestlich weitergeschickt, um sich bis zur Ankunft der Amerikaner zu verstecken. Ausdrücklich ohne Namensnennung erwähnt Herr Schmalzl, daß ein Oberlindharther Bürger auf Genesungsurlaub die Liquidierung dieser Überlebenden gefordert habe. ‚Schmalzl, die müssen erschossen werden.‘ (16).“

Augenzeugen der Geschehnisse erinnern sich aber auch, daß trotz ihrer Befreiung durch die Amerikaner nicht alle der Versteckten überlebt haben: „Ein weiterer Jude [...] wurde keine 50 m entfernt im Stall des Anwesens Marklseder im Dachgebälk sitzend entdeckt [...] Vor dem mit einer Lederjacke bekleideten Landwirt habe der Häftling zunächst große Angst gehabt. In fließendem Deutsch habe er von seinem Hunger und Durst gesprochen und daraufhin eine Schüssel Magermilch mit Brotbrocken erhalten. In seiner Tasche habe er noch ein Stück Runkelrübe bei sich gehabt. Der Häftling gab sich als Malermeister aus Lodz/Litzmannstadt zu erkennen. Im dortigen Ghetto seien seine Frau und Kinder verbrannt. Er umarmte und drückte den Bauern und versprach, er werde ihm die Hälfte seines in Polen vergrabenen Goldes geben, wenn er ihn versteckt halten werde. Er durfte noch eine weitere Nacht im Stall bleiben (unter Stroh versteckt) und ist nach Einzug der Amerikaner mit einem Sanka (Sanitätskrankenwagen) abtransportiert worden, dann aber im Lazarett gestorben (16).“

Urkundlich dokumentiert ist auch der Tod von Eisig Fürstenfeld, Max Moskowitz und Arnim Rosenberg im Reservelazarett Mällersdorf.

Die Nachforschungen haben aber auch Negatives aufgedeckt. So hat u. a. 1951 das Bayerische Staatsministerium des Inneren die Anweisung gegeben, eine von Wilhelmine Hoenig-Ohnsorg in Angriff genommene Herausgabe

einer Broschüre über die letzten Tage der KZ-Häftlinge zu unterbinden und „keine Beiträge zu leisten“ mit der Begründung, „daß es den deutschen Interessen abträglich sein könnte, wenn die damaligen betrüblichen Vorgänge immer wieder dem Ausland vorgeführt werden“ (Bayer. Staatsministerium IA 4.a – 2700 c 13, München 27. Juni 1951).

Der Friedhof der 67

Am 9. November 1945 ordnete die Militärregierung für den 15. November 1945 die „Umbettung der Leichen der KZ-Opfer“ durch ehemalige Nazi-funktionäre an.

„Der Arbeitseinsatz dieser ca. 8-10 Parteigenossen, die irgendwelche Funktionen gehabt hatten, spielte sich vor allem beim Massengrab Graßlfing ab. Unter Aufsicht von politisch Verfolgten mußten sie die Toten, die schon ein halbes Jahr in der Erde lagen, exhumieren und dann eingesargt mit Pferdegespanssen nach Steinrain überführen. Die Leichen seien abgemagert gewesen, mit Genickschüssen bzw. eingeschlagenen Hinterköpfen, die Gliedmaßen teilweise schon abgelöst. [...] Nach dem Einsenken der Särge habe eine Feier stattgefunden. Das Arbeitskommando mußte inzwischen in einer Bodensenke östlich unterhalb des Friedhofs warten, bewacht und mit einem Seil ‚eingepfercht‘, und abschließend die Gräber zuschaukeln (20).“

Bereits 1946 begann die bauliche Umgestaltung des Friedhofs zu einer Gedenkstätte. 1947 wurde das Mahnmal fertiggestellt. Schwarze Davidsterne mit weißem Rand markieren die Gräber der 67 KZ-Häftlinge, die am 26./27. April 1945 während des Todesmarsches zusammengebrochen oder von SS-Leuten erschossen worden waren. Auf dem zentralen Mahnmal steht in deutsch, hebräisch und englisch die Inschrift:

Zum ewigen Gedenken für alle Zeiten!

*Hier ruhen 67 von 6 Millionen jüdischer Opfer, die durch
Nazigrausamkeit zu Tode gemartert wurden, als sie im Jahr
1945 aus dem Lager Buchenwald geführt wurden.*

In den folgenden Jahren machten es sich Schüler und Lehrer des Burkhart-Gymnasiums zur Aufgabe, die Gedenkstätte und die damit verbundenen Ereignisse im allgemeinen Bewußtsein zu vertiefen.